

# **Augustus in der Auseinandersetzung mit dem griechischen Osten – und der Ursprung des modernen Europa**

***Dr. Thomas Gey  
Oberstudiendirektor a.D.***

Am 11. Januar des Jahres 29 v. Chr. wurden die Tore des Janustempels auf dem Forum Romanum geschlossen, zum ersten Mal seit fast zweihundert Jahren, zum Zeichen, dass Frieden herrschte zu Wasser und zu Lande. Kaum ein anderes Symbol verkörperte das Wesen der augusteischen Herrschaft sinnfälliger als der uralte doppelgesichtige Janus, dessen Heiligtum kein Gebäude, vielmehr ein Bogen oder ein Tor, ein Durchgang war. Der Janusbogen war Eingang und Ausgang zugleich, Anfang und Ende, Neubeginn und Bewahrung. Die Zeitpfeile des Vergangenen und Zukünftigen treffen auf der Schwelle dieses Paradoxons aufeinander und können dem Augenblick Dauer verleihen. Augustus hat diese Schwelle überschritten, den Augenblick ergriffen und mit der Prinzipatsverfassung eine imperiale Herrschaftsidee geschaffen, die das römische Reich überdauerte und die mit ihrer zivilisatorischen und kulturellen Überzeugungskraft bis in die Neuzeit hineinwirkte.

Augustus' Weg zur Macht und zur Machterhaltung ist deshalb besonders aufschlussreich, weil die Konsequenz, mit der er diesen Weg verfolgte, zu einer neuen Staatsform führte, die wie der Janusbogen gleichzeitig in zwei Richtungen wies: in die Vergangenheit und Zukunft. Die in Jahrhunderten herausgebildeten Rechtsprinzipien und Verfassungsorgane der alten republikanischen Ordnung wurden so umgeformt und umgedeutet, dass sie einerseits als Versprechen kontrollierter Machtausübung gelten konnten und gleichzeitig als despotische Gewaltinstrumente einsetzbar waren, mit denen ein Einzelner die Stadt und den Erdkreis unangefochten beherrschen konnte. Die Prinzipatsverfassung des Augustus ist dabei keineswegs der geniale Entwurf eines Einzelnen, sondern ein kontinuierlicher Prozess von Ideen und Versuchen, das Herrschaftssystem an die jeweiligen politischen Gegebenheiten anzupassen, um dauerhaften Frieden und größtmöglichen Wohlstand für das jeweilige Staatswesens zu gewährleisten. Wenn Geschichte bedeutet, dass wir Teil einer kulturellen Gemeinschaft sind und unsere Vergangenheit im humanistischen Sinn als Bildungserlebnis begreifen, dann kann die Beschäftigung mit dem augusteischen Rom zu aktueller Besinnung und Selbstbesinnung führen. Schauen wir ein wenig hinter die Kulissen der Machtergreifung und Machtausübung jenes Octavian, der als Augustus fast vierzig Jahre das Imperium Romanum beherrscht und am Ende seiner Zeit die Umstehenden fragt, ob er seinen Part im Welttheater gut gespielt habe, dann mögen sie ihm applaudieren: *plaudite gentes* sollen seine letzte Worte gewesen sein.

Aber von Anfang an. Wir müssen 58 Jahre zurückgehen zu den Iden des März 44 a. Der achtzehnjährige G. Octavius hielt sich im Winter dieses Jahres mit seinem gleichaltrigen Freund M. Agrippa in der Stadt Apollonia in Westgriechenland auf, als ihn die Nachricht von der Ermordung Cäsars erreichte. Dass der Diktator seinen Großneffen Octavius für bedeutende Aufgaben vorgesehen hatte, war allgemein bekannt, und dass er jetzt in Gefahr war, wenn die Caesarmörder die Macht behaupteten, war ebenso offensichtlich. Octavius eilte zurück nach Italien und erfuhr von seinen Eltern von dem Testament Caesars, in dem er zum Haupterben erklärt worden war und in dem ihn Caesar – zur Überraschung des jungen Mannes – als Sohn adoptiert hatte. Obwohl die Familie und alle Freunde ihm rieten, das Erbe auszuschlagen, musste er es annehmen, aus reinem Selbsterhaltungstrieb. Wer auch immer aus dem sich anbahnenden Machtkampf als Sieger hervorgehen würde, konnte nicht dulden, dass ein Sohn und Erbe Caesars als potentieller Rivale am Leben blieb. Bevor er Opfer würde, wollte er Täter sein.

Hinter dem jungen Caesar versammeln sich zahlreiche Veteranen seines Adoptivvaters, nicht nur um dem Filius zuzujubeln, sondern auch um Ansprüche geltend zu machen auf finanzielle Abfindungen, Landzuweisungen oder ausstehenden Sold. Aber auch Caesars fähigster General und amtierender Konsul Marcus Antonius bedient dieselbe Klientel wie sein junger Rivale. Das wichtigste und fast einzige Pfund, mit dem der junge Mann wuchern kann, ist der Name, den er jetzt trägt: C. Julius Caesar (Octavianus). Er wird jetzt nach altem römischem Herkommen zum Anwalt und Patron aller bisherigen Klienten und Nutznießer der Herrschaft seines Adoptivvaters. Die noch von Caesar angesetzten Spiele zu Ehren der *Venus genetrix*, der Stammutter des Julischen Geschlechts, lässt Octavian mit großem Pomp feiern. Während der Spiele erscheint für sieben Tage ein Komet am Himmel, der sogleich als Zeichen der Vergöttlichung des Ermordeten gedeutet wird und dessen Glanz auf den Erben zurückstrahlt. Bald wird er sich *divi filius* nennen, Sohn des Vergöttlichten.

Aber das allein reicht nicht, um an dem Kampf um die Macht erfolgreich teilzunehmen. Er braucht Macht und ein Kommando. M. Tullius Cicero, das Haupt der republikanisch gesinnten Senatoren, will den jungen Caesar gegen Antonius ausspielen und bewirkt, dass der Knabe, wie er ihn nennt, vom Senat zum Proprætor und Senator ernannt wird. Damit erhält ein Neunzehnjähriger die Machtbefugnisse eines Konsulars. Das war eine Ungeheuerlichkeit, die den Prinzipien der republikanischen Verfassung ins Gesicht schlug. Octavian ist ein Usurpator, ein Revolutionär, seine Handlungen sind Hochverrat. Aber alle Revolutionen sind Hochverrat und auch die Römische Revolution mündet in einen Bürgerkrieg, dessen Fronten quer durch alle Volksschichten verlaufen, familiäre, nachbarschaftliche und territoriale Bindungen zerstören, Habgier, Hass und Neid freisetzen.

Ich erspare es mir, den Verlauf und die Grausamkeiten der nun folgenden römischen Bürgerkriege im Einzelnen darzustellen. Die Rivalen im Westen, Octavian und Marcus Antonius, ringen in verlustreichen Bruderkämpfen um die Vorherrschaft in Rom. Aber sie sind zur Versöhnung gezwungen, um den Legionen der Caesarmörder im giechischen Osten entgegentreten zu können. Sie beziehen auch Lepidus, den Reiteroberst und Stellvertreter des ermordeten Diktators, mit ein, und die drei Männer lassen sich durch ein Gesetz die Macht im Staat übertragen. Sie nennen sich jetzt *tresviri rei publicae constituendae*, Dreimännerkollegium zur Wiederherstellung der Republik. Aber die Republik war tot, und welche neue Staatsform sich unter der absoluten Herrschaft des neuen Triumvirats herausbilden würde, lag völlig im Dunkeln.

Ihre ersten Amtshandlungen sind Proskriptionen, denen vor allem reiche Angehörige der republikanischen Partei zum Opfer fallen. Es sind die düstersten Seiten der römischen Geschichte. Listen werden öffentlich angeschlagen, auf denen die zu tötenden Opfer bestimmt werden. In krimineller Komplizenschaft machen die Triumvirn vor eigenen Verwandten und Freunden nicht Halt, wenn sie nur reich genug sind. Aber selbst die damit erpressten enormen Summen reichen nicht, um allen Verpflichtungen nachzukommen.

Als es Octavian und Antonius gelingt, im Herbst des Jahres 42 a. die Caesarmörder Brutus und Cassius bei Philippi zu schlagen, ist zwar der gemeinsame Feind beseitigt, aber der Bürgerkrieg noch lange nicht beendet. Antonius und Octavian einigen sich auf die Teilung des Imperiums in zwei Interessenssphären. Antonius soll im Osten neue Geldmittel beschaffen und den bereits von Caesar geplanten Krieg gegen die Perser führen, Octavian soll in Italien und Rom für Ordnung sorgen. Er hat dabei zunächst den schwierigeren Part. Das römische Volk ist nicht leicht im Zaum zu halten, Hungersnöte brechen aus, weil Sextus Pompeius, der Sohn des ehemals ärgsten Widersachers Caesars, mit seiner mächtigen Flotte Rom von den Getreidelieferungen aus Sizilien und Afrika abgeschnitten hat.

Antonius verfügt auch in Rom über eine einflussreiche Klientel, der Senat ist durchaus gespalten, aber Antonius ist nicht vor Ort, er unterschätzt die Bedeutung des legitimen Kraftzentrums Rom und den Einfluss seiner Anhänger. Vor allem unterschätzt er den Ehrgeiz und die Rücksichtslosigkeit seines jungen Rivalen. Darüberhinaus reagieren die

antoniusfreundlichen Senatoren und deren Klientel zunehmend irritiert auf die Nachrichten, die in letzter Zeit über die politischen, militärischen und auch privaten Eskapaden des Marcus Antonius aus dem Osten nach Rom dringen. Der Kriegszug gegen Persien hatte in einem Desaster geendet und seinen Ruhm als siegreicher Feldherr erheblich beschädigt. Auf Reisen und ausschweifenden Festen mit der ägyptischen Königin Kleopatra lässt er sich als *neos Dionysos* feiern, und sein öffentliches Auftreten ähnelte mehr dem eines hellenistischen Gottkönigs als einem römischen Konsular.

Octavian war es indessen gelungen, seine Stellung in Rom und den westlichen Provinzen zu festigen. Sein Freund Agrippa hatte in der Seeschlacht von Naulochos (36 a.) an der Ostküste Siziliens dem Treiben des Sextus Pompeius ein Ende gesetzt, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse hatten sich beruhigt. Octavian hatte außerdem mit erfolgreichen Eroberungskriegen in Dalmatien und Illyrien militärische Reputation gewonnen. Aber die Sondervollmachten der Triumvirn liefen im Jahr 32 aus, und damit waren sowohl Octavian als auch Marc Anton ohne legitime Amtsgewalt. Bei allem Chaos, das in den Bürgerkriegen herrschte, blieb das Verfassungsprinzip der Legitimität von Macht scheinbar erhalten.

Es beginnt der letzte Akt des Kampfes um die Alleinherrschaft. Octavian lässt sich in einer Art basisdemokratischen Entscheidung von den römischen Bürgern Italiens und der westlichen Provinzen einen Treueid schwören, der ihn zum Krieg gegen Kleopatra ermächtigt. Nicht ohne Stolz berichtet er im Kapitel 25 seiner *Res Gestae*: *Den Gefolgschaftseid hat mir ganz Italien aus freien Stücken geleistet und mich in dem Krieg, in dem ich Sieger bei Actium war, nachdrücklich als Anführer gefordert. Den gleichen Eid geleistet haben mir die Provinzen Galliens und Spaniens, Afrika, Sizilien und Sardinien.*

Mit diesem Eid war zum ersten Mal ganz offiziell unterschieden worden zwischen Rom und dem griechischen Osten. Die oben angesprochene Teilung des Imperiums ließ alte Vorurteile erneut aufbrechen.

Latent war der Vorbehalt gegen den Osten stets vorhanden gewesen. Er nährte sich aus einem nie ganz überwundenen Minderwertigkeitsgefühl der Römer gegenüber der zivilisatorischen und kulturellen Überlegenheit der griechisch-hellenistischen Welt. Der Spitzname *Graeculus*, mit dem auch der junge Caesar bedacht worden war, hat wie jeder Spitzname etwas gewollt Despektierliches, und in dieser Bezeichnung schwang gleichzeitig der Vorwurf mit, dass nämlich mit der Hinwendung zum Griechentum eine Abkehr von den ehrwürdigen altrömischen Tugenden der *mos maiorum* verbunden sei, eine Abkehr, vor der sich ein echter Römer wohlweislich zu hüten hatte. In der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. war es der ältere Cato, der darauf gedrungen hatte, den Besuch einer griechischen Philosophengesandtschaft schnellstens zu beenden, um die römische Jugend vor den verderblichen Einwirkungen der griechischen Philosophie zu bewahren. Und seinem Sohn hatte er geschrieben: „Über deine Griechen, mein Sohn, werde ich sagen, ... dass es gut ist, in ihre Bücher einen Blick zu tun, aber nicht sie durcharbeiten; ich werde erweisen, dass ihre Art höchst nichtsnutzig ist und unbelehrbar; und glaube nur..., sobald dies Volk uns seine Bücher gibt, wird es alles ruinieren.“ Diese harsche Ablehnung hinderte Cato allerdings nicht daran, noch im hohen Alter sich um eine Verbesserung seines Griechisch zu bemühen. Ciceros Großvater wird der sarkastische Spruch über seine gräkophilen Landsleute zugeschrieben: „Unsere Leute sind wie die syrischen Sklaven - je besser sie Griechisch können, desto weniger taugen sie.“ Als den hochadeligen Metellern zu Ohren kam, dass Cicero im sizilischen Syrakus eine Rede auf Griechisch gehalten habe, fanden sie das nachgerade empörend (*indignum facinus*). Die Ablehnung, ja Verachtung alles Griechischen kam auch in dem Verb *pergraecari* zum Ausdruck, was so viel heißt wie „eine Nacht durchmachen“, und zwar in übelster Weise.

Dem gebildeten Römer, und vor allem der intellektuellen Jugend Roms war allerdings mit derartigen Vorhaltungen schon lange nicht mehr beizukommen. Rom war seiner altväterlichen, bäuerlichen Vergangenheit längst entwachsen, und die *mos maiorum* waren ein Teil dieser Vergangenheit. Man konnte sie verklären, pflegen und achten als den Ursprung

römischer Macht und Größe, aber als Wertmaßstab in einer weltoffenen, „globalisierten“ imperialen Lebenswirklichkeit hatten sie für viele reiche und gebildete Römer ausgedient. Die *levitas propria Graecorum*, die eigentümliche Leichtfertigkeit der Griechen, wie Cicero das hellenische Lebensgefühl bezeichnet hatte, blieb indessen als latenter Vorwurf einer moralischen Gefährdung erhalten, wurde aber mehr und mehr als eine bereichernde Leichtigkeit begriffen, mit der sich das Leben weitaus kommoder und vielfältiger gestalten ließ als mit steifen patriachalischen Vorschriften. Jetzt aber musste der hellenistische Osten als Feind herhalten und Kleopatra als Verkörperung orientalischer Dekadenz.

Antonius wird zum Staatsfeind erklärt. Den nun unvermeidlichen Endkampf führte Octavian nicht gegen den Römer Antonius, sondern gegen einen unberechenbaren orientalischen Despoten, der den magischen Kräften einer ägyptischen Zauberin erlegen war, die sich anschickte, Rom zu erobern und die Hauptstadt des Imperiums nach Alexandria zu verlegen. Es war eine maßlose Propaganda, in der Octavian die bevorstehende Auseinandersetzung in den Rang eines Überlebenskampfes des wahren Römertums gegen einen entarteten hellenistischen Tyrannen und des ägyptischen Ungeheurs Kleopatra erhob. In dieser aufgeheizten Stimmung dienten die antigriechischen Ressentiments und Vorurteile zur Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins und zur Legitimierung des Krieges, der trotz aller Propaganda ja nach wie vor ein Bürgerkrieg war.

Mit dem Sieg in der Seeschlacht bei Actium 31 a. war der gerade einmal 33jährige *Imperator Caesar divi filius* Alleinherrscher über das gesamte römische Imperium. Octavian ließ sich zum Konsul wählen und wahrte so wieder den Schein rechtmäßigen Machtbesitzes.

Aber die politische Situation, in der er sich jetzt befand, ähnelte verteuftelt derjenigen seines Adoptivvaters, bevor ihn die Dolche der Verschwörer trafen. Wie sollte die Herrschaft eines Einzelnen auf Dauer legitimiert werden. Ein Weltreich war nicht mehr mit der Verfassung eines Stadtstaates zu regieren. Bevor ein Konsul, der nur für ein Jahr gewählt war, einen entfernten Kriegsschauplatz erreichte, war seine Amtszeit abgelaufen. Aber diese Verfassung abzuschaffen, war ebenso unmöglich. Zu tief war sie im kollektiven Bewusstsein des römischen Volkes und seiner Repräsentanten verankert. Und hatte Octavian nicht soeben den altrömischen Wertekatalog der *mos maiorum* gegen die despotische orientalische Bedrohung ins Feld geführt?

Der Diktator Caesar hatte seine absolute monarchische Stellung zu festigen gesucht, indem er die römische Verfassung ausgehebelt oder einfach lächerlich gemacht hatte, in der Hoffnung, dass sie sich damit von selbst erledigte. Er hatte sich die einst nur in Notzeiten für ein halbes Jahr vorgesehene Diktatur auf Lebenszeit übertragen lassen und in den Senat Mitglieder zweifelhafter Herkunft aufgenommen: Soldaten, Freigelassene, die nicht wussten, wie sie sich in der ungewohnten Toga benehmen sollten. Das einst so ehrwürdige Gremium, das Herzstück der römischen Verfassung, verlor damit nicht nur an Reputation, sondern auch an Handlungsfähigkeit. Die bereits mythisch überhöhte Stellung des Diktators wurde auch äußerlich sichtbar, als ihm das Recht zuerkannt wurde, das mit goldenen Palmetten bestickte purpurne Triumphalgewand und einen goldenen Lorbeerkranz ständig zu tragen. Das waren gleichsam königliche Insignien, nur war der Begriff *rex* seit Tarquinius Superbus derart negativ besetzt, dass der Königstitel selbst für Caesar nicht in Frage kam. Die *affectatio regni*, das Streben nach der Königsmacht war nach republikanischer Tradition ein todeswürdiges Verbrechen. Für Octavian schieden mithin Diktatur, Königsherrschaft oder orientalisches hellenistisches Gottkönigtum als künftige monarchische Herrschaftsform von vornherein aus. Er musste einen völlig neuen Weg suchen, um seine Alleinherrschaft zu legitimieren. Und dafür schienen ihm die Strukturen, Magistrate und Organe der alten Republik durchaus geeignet. Octavian musste wie Janus Quirinus gleichzeitig nach vorn und zurückschauen und nur darauf bedacht sein, die verfassungsmäßigen Spielregeln so zu gestalten, dass er die Fäden in der Hand behielt und kein Gesetz, kein Senatsbeschluss und keine Maßnahme eines Konsuls ohne seine Billigung Rechtskraft erhielten.

In Rom wird der Senat von unwürdigen und oppositionellen Mitgliedern gereinigt und verkleinert. Aus diesem Gremium droht künftig nur wenig politisches Ungemach. Octavian ist unbestrittener Herrscher über Rom und sein Imperium.

Im Jahr 29 a. kehrt er nach Rom zurück und feiert den dreifachen Triumph der Siege über Dalmatien, bei Actium und über Kleopatra. In einer Reihe weihevoller, genial inszenierter Staatsaktionen verzichtet er zwei Jahre später zum Schein auf alle Sondervollmachten, die er sich im Kampf um die Alleinherrschaft angemahnt hatte, und gab die *res publica* zurück in die Entscheidungsgewalt (*arbitrium*) des Senats und des Volkes von Rom. Seit dieser Zeit, schreibt er später, habe er nicht mehr Macht besessen als die Kollegen, die ihm im Amt gleichgestellt waren. Nur an *auctoritas* habe er alle übertroffen. Und dieser Begriff der *auctoritas* ist der Schlüsselbegriff zum Verständnis dessen, was wir Prinzipatsverfassung nennen. Der *princeps senatus* war seit jeher die traditionsreiche Bezeichnung eines Senators, der aufgrund seiner Leistungen für den Staat, durch seine persönliche Ausstrahlung und seine untadelige Lebensführung besonderes Ansehen genoss, der im Senat zuerst das Wort ergreifen durfte und auf dessen Meinung bei Abstimmungen größter Wert gelegt wurde. Der alte Cato war ein solcher *princeps* gewesen und auch Cicero, bevor er den Proskriptionen der Triumvirn zum Opfer fiel.

Zum Dank dafür, dass Octavian seine außerordentlichen Machtbefugnisse in die Hände des Senats und des Volkes von Rom zurückgelegt hatte, folgten im Januar des Jahres 27 a. Ehrungen des Senats, wie sie bisher noch keinem Römer zuteil geworden waren. Sie dienten der Erhöhung und weiteren Legitimierung seiner überragenden *auctoritas*. Er wurde nun offiziell zum *princeps senatus* ernannt. Über dem Giebel seines Hauses wurde die *corona civica* angebracht, die Bürgerkrone aus Eichenlaub, die demjenigen verliehen wurde, der in der Schlacht einem römischen Bürger das Leben gerettet hatte. Der Prinzeps hatte ja nicht nur einen Bürger, sondern das ganze römische Volk gerettet. In der Curia, dem Senatsgebäude, wurde ein goldener Schild aufgestellt, dessen Inschrift von den Tugenden des Retters kündete, von seiner *virtus* und *clementia*, seiner *iustitia* und *pietas*. Höhepunkt der Feierlichkeiten war die Verleihung des Ehrentitels Augustus, des Erhabenen, von *augere* (erhöhen, vermehren). Augustus hatte auf diese Ehrungen besonderen Wert gelegt und ließ deren Symbole millionenfach auf seine Silberdenare prägen. Aber seine verfassungsmäßige Machtbasis blieb das Konsulat, zu dem er sich zusammen mit seinem Freund Agrippa oder einem anderen zuverlässigen Kollegen Jahr für Jahr von der Volksversammlung wählen ließ. Aber das war nun offensichtlich verfassungswidrig. Er brauchte die Befugnisse anderer Magistrate, um auch weiterhin die Kontrolle über das gesamte Staatswesen ausüben zu können.

Die Amtsgewalt eines Volkstribuns schien dafür besonders geeignet, zumal diese Magistratur zutiefst republikanischen Ursprungs war. In der Frühzeit der Republik war das Amt als Schutzinstanz für einfache Bürger und gegen Übergriffe der Patrizier auf die Plebejer geschaffen worden. Als Patrizier konnte Augustus in dieses Amt nicht gewählt werden, aber er brauchte diese Magistratur auch gar nicht persönlich auszuüben, wenn er sich nur die Befugnisse eines Volkstribuns übertragen ließ. Und mit diesem verfassungsmäßigen Trick verfügte er auf einen Schlag über alle gesetzlichen Instrumente, die er für die Alleinherrschaft brauchte. Die Monarchie hatte sich mit den Attributen der alten Republik verkleidet, aber die neue Staatsform konnte nur dann glaubwürdig erscheinen, wenn sich in ihr nicht nur die alten Institutionen, sondern auch die alten republikanischen Werte widerspiegelten, jene altrömischen Tugenden, die auf dem goldenen Ehrenschild in der Curia eingraviert waren. Mit dem Rückgriff auf die traditionellen Werte und Institutionen bediente Augustus weniger die leichtsinnige Bevölkerung Roms als vielmehr die konservativen Schichten der Bevölkerung und Amtsträger in den kleineren Städten, Munizipien und Kolonien in Italien und den westlichen Provinzen, die ihm vor Actium den Treueid geschworen hatten. Hier auf dem Land hatten altrömische Lebensart und Tugenden, die *mos maiorum*, aber auch republikanische Verfassungstraditionen in der städtischen Verwaltung wie im öffentlichen

und privaten Leben ihre Gültigkeit behalten, hier ging es vielfach römischer zu als in Rom. Zurückhaltung, Verlässlichkeit, Pflichtbewusstsein, Mäßigung, Sparsamkeit waren private wie zum Teil auch öffentliche Tugenden, die im lateinischen Westen des Imperiums noch weit häufiger zur moralischen Grundausstattung gehörten als in Rom selbst oder im griechisch geprägten Osten des Reiches. Die *mos maiorum* waren ein Teil der altrömischen Vergangenheit. Mit dem Erlass von Sittengesetzen wollte Augustus sie verklären, pflegen und achten als den Ursprung römischer Macht und Größe, aber als Wertmaßstab in einer weltoffenen, „globalisierten“ imperialen Lebenswirklichkeit hatten sie für viele reiche und gebildete Römer ausgedient. Und so blieben die Sittengesetze, denen nicht nur Ovid, sondern auch Augustus' Tochter Julia zum Opfer fielen, ein tragischer Fehlschlag.

In den Kapiteln 26 und 27 seines Tatenberichts über die Neuordnung des Imperiums legte Augustus mit der Adria und der Küste Dalmatiens eine gedachte von Nord nach Süd laufende Linie fest, mit der er zwischen dem lateinischen Westen und dem griechischen Osten unterschied. Seit der Inbesitznahme Spaniens nach dem Hannibalischen Krieg, nach der Unterwerfung Galliens durch Caesar und der augusteischen Eroberungen des Voralpengebiets bis zur Donau war die Romanisierung eines Großteils dieser Gebiete weit fortgeschritten bzw. in der spanischen Baetica oder der südfranzösischen Narbonensis und in der Gallia Cisalpina nahezu abgeschlossen. Der Stolz, ein Römer von altem Schrot und Korn zu sein, beflügelte den Ehrgeiz angesehener Familien aus den Provinzen.

Hier ist das Beispiel der Adoptivkaiser hilfreich. Hadrian stammte wie auch Trajan aus der Landschaft Baetica in der Provinz Hispania Ulterior. Es war ein reiches, fruchtbares Land, hier gediehen üppig Obst und Gemüse, Wein, Oliven, Getreide. Die Bewohner der Stadt Italica, der Heimatstadt Trajans und Hadrians, hatten bei der Gründung der Stadt deren Namen bewusst gewählt, im Gedenken an ihre Heimat, das römische Italia. Das war nun bereits mehr als zweihundert Jahre her, und die Honoratioren der spanischen Provinzen waren als Senatoren, Konsuln, Generäle und hohe Verwaltungsbeamte längst in die Führungsschicht in Rom und im Reich aufgestiegen.

Die drei Familien der Ulpier, Aelii und Annii, aus denen Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Marcus Aurelius stammten, gehörten zu den bedeutendsten Gentes der Provinz Hispania Ulterior. Sie waren mit ebenso einflussreichen Familien in Nemausus in der südgallischen Provinz miteinander verwandt und verschwägert, ein südfranzösisch-spanischer Klüngel, der mit Umsicht und Klugheit zu Reichtum und Ansehen gelangt war, weit über ihre spanischen und französischen Provinzen hinaus. Wir würden heute von einer Art Netzwerk sprechen, in dem die Interessen dieser Familien gut aufgefangen wurden, nicht nur in Spanien, sondern auch in Rom und im gesamten Imperium. Hadrians Vater, der Senator Publius Aelius Hadrianus Afer, hatte das Konsulat in Rom bekleidet und als Prokonsul die Provinz Achaia verwaltet. Ihren Lebensmittelpunkt hatten auch die provinziellen senatorischen Familien natürlich in Rom, wo auch Hadrian geboren ist und aufwuchs.

Romanisierung hieß im Westen in erster Linie Zivilisierung und Kultivierung, und hier wird die von Augustus gezogene geographische Linie zu einer kulturellen. Denn im griechisch-hellenistischen Osten, in Ägypten, Phönicien, Syrien, Mesopotamien, in Athen und Milet war nun nichts mehr zu kultivieren oder zu zivilisieren, denn hier lag ja der Ursprung aller antiken Kultur und Zivilisation, auch der römischen. Aber die östlichen Provinzen und Klientelkönigreiche hatten unter den Bürgerkriegen besonders gelitten, erst unter dem Krieg Caesars gegen Pompeius, dann unter der Besatzung von Cassius und Brutus und zuletzt unter der des Marcus Antonius. Augustus sah sich in der Pflicht, die Verwaltung dieser Provinzen zu reorganisieren und deren früheren schamlosen Ausbeutung endlich Grenzen zu setzen. Romanisierung im Osten bedeutete die Einführung und Festigung von Recht und Ordnung. Ordnung, Recht und Sicherheit, wenn auch vielfach erzwungen, waren ebenso unverzichtbare Grundlage der *pax Augusta* wie römische Ingenieurskunst beim Bau von Straßen, Kanälen, Brücken und Aquädukten. Und dieser Frieden führte zu Wohlstand und zu einer

Lebensqualität, von der auch die Unterschichten profitierten. Suetonius hat in seiner Augustusbiographie ganz lapidar darauf hingewiesen, dass Augustus' Alleinherrschaft auch deshalb gern ertragen wurde, weil sie dem Wohlergehen aller diene.

Die Kriege Roms in den letzten zweihundert Jahren gegen die hellenistischen Herrscher im Osten und die systematische Ausbeutung der östlichen Provinzen in der Zeit der Bürgerkriege hatten Hass und Misstrauen gegenüber der römischen Übermacht wachsen lassen. Augustus sah ein, dass er dem griechischen Osten entgegenkommen musste. In der Propaganda während des Kampfes um die Macht in Rom war der hellenistische Osten gleichgesetzt worden mit skrupellosen orientalischen Despoten. Folglich war eine Versöhnung nach dem Sieg bei Actium dringend geboten. Mit kleinen, aber wichtigen Gesten versuchte Augustus, begangenes Unrecht abzumildern, indem er z. B. die Restitution römischer Raubkunst in die Wege leitete und viele der geraubten griechischen Kunstwerke, die in den Säulenhallen und Tempeln in Rom zur Schau gestellt wurden, zurückführen ließ, aber eben nur einen kleinen Teil, seine Freunde durften die geraubte Kunst meist behalten.

Dabei war Augustus davon überzeugt, dass die Einheit von lateinischem Westen und griechischem Osten die Grundlage der imperialen Idee des Römischen Reiches war, und diese Herrschaftsidee stand bis zu den Teilreichen der spätantiken Usurpatoren und der Reichsteilung unter den Söhnen Kaiser Theodosius' Ende des vierten Jahrhunderts nie zur Disposition. Unter Hadrian war sie bereits zur politischen Wirklichkeit geworden. Spätestens seit Caracalla zu Beginn des 3. Jahrhunderts war mit der Verleihung des römischen Bürgerrechts an alle Einwohner des Imperiums die Einheit auch rechtlich verankert. Aber dennoch blieb im Osten ein latenter geistiger Widerstand gegen die römische Herrschaft bestehen. Das Gefühl der kulturellen Überlegenheit war im Osten ebenso virulent geblieben wie die scheinbare moralische Überlegenheit von Recht und Ordnung im Westen. Darüber konnte die gottgleiche Verehrung des Augustus in den östlichen Provinzen natürlich nicht hinwegtäuschen. Sie war nicht weit entfernt von Heuchelei und kalkulierter Unterwürfigkeit.

Obwohl die kulturelle Durchdringung und die politische und wirtschaftliche Integration weiter voranschritten, blieben Ressentiments und Vorbehalte auf beiden Seiten.

Im Zuge der Ehrungen des Jahres 27 v. Chr. wurden auf Senatsbeschluss vor dem Eingangportal zu Augustus' Wohnhaus zwei Lorbeerbäumchen gepflanzt. Der Lorbeer war dem Gott Apollo heilig, und der Prinzeps hatte in unmittelbarer Nachbarschaft seines Wohnhauses auf dem Palatin einen prachtvollen Apollotempel errichten lassen, nicht nur weil ihm am Berg über dem Golf von Actium Apoll zum Sieg über Antonius verholfen hatte, sondern weil deutlich werden sollte, dass ein appolinisches Zeitalter angebrochen war, das Augustus dem dionysischen seines besiegten Widersachers entgegensetzen wollte. Architektur, Literatur, Bildende Künste, ein weitausgreifendes künstlerisches Bildprogramm gehörten zu den ideologischen und propagandistischen Komponenten dieses neuen Zeitalters, das als augusteische Klassik einen der Höhepunkte antiker Kunst und Kultur darstellt. Die in kostbaren Materialien ausgeführten Gebäude der Ara pacis, des Pantheons und der Thermen des Agrippa auf dem Marsfeld, der gewaltige Tempel des Mars Ultor auf dem neuen Augustusforum sind Teil der Ideologie dieses Neubeginns, mit dem Augustus die Narben und Verletzungen heilen lassen wollte, die in den Bürgerkriegen geschlagen worden waren. Viele Einwohner und Bürger Roms und der Provinzen hatten die Grausamkeiten der Bürgerkriege, für die Augustus in hohem Maße persönlich mit verantwortlich war, am eigenen Leib erlitten. Und das Vergessen fiel schwer. Umso nachhaltiger musste Augustus sicherstellen, dass die Friedenssehnsucht, die Hoffnung auf anhaltenden Wohlstand und das Gefühl persönlicher Sicherheit erfüllt wurden und dass im öffentlichen Bewusstsein Roms und der Provinzen diese Erfüllung mit seiner Person verbunden wurde. In der imperialen Architektur Roms manifestierte sich der Anspruch auf die Weltherrschaft, und Sueton überliefert den stolzen Ausspruch Augustus', er habe eine Stadt aus Backsteinen übernommen und eine aus Marmor hinterlassen.

In der Politologie hat sich der Begriff der „augusteischen Schwelle“ eingebürgert, der die Überführung eines Imperiums von einem gefährdeten, instabilen in einen dauerhaft gesicherten Zustand bezeichnet. Das ist Augustus nicht nur durch Sicherungs- und Eroberungskriege gelungen, sondern auch durch Diplomatie. Euphrat, Donau und Rhein sollten die Grenzen markieren, die mit den vorhandenen finanziellen und militärischen Kräften zu halten waren. M. Licinius Crassus hatte das Gebiet zur Donau hin erobert und durfte als letzter Feldherr einen persönlichen Triumph feiern. Später stand der Triumph nur noch dem Kaiser zu, dem als Oberbefehlshaber des Heeres auch der Siegeslorbeer gebührte. Eine ständige Bedrohung stellte das Reich der Parther, östlich des Euphrat dar. Im Jahr 53 a. hatte der Vater des soeben siegreichen M. Licinius Crassus bei Carrhae eine vernichtende Niederlage erlitten und dabei selbst den Tod gefunden. Besonders schmerzte der schmachvolle Verlust der Feldzeichen. Innenpolitische Unruhen im Perserreich nutzte Augustus zu einer diplomatischen Initiative, mit der es ihm gelang, die Legionsadler zurückzuerhalten und einen längeren, für Rom vorteilhaften, sehr modern anmutenden Vertrag friedlicher Koexistenz zu schließen. Die Varuskatastrophe im Jahre 9 hatte Augustus zwar tief getroffen, ihn aber auch einsehen lassen, dass das Vordringen bis an die Elbe eine Überdehnung des Reiches darstellte mit unabsehbaren Folgen. Einhundert Jahre später rechtfertigt sich Kaiser Hadrian ausdrücklich mit Argumenten des ersten Prinzeps, als er die Eroberungen Trajans zu großen Teilen wieder zurücknahm.

Die Stadt Rom war Ausgangsort eines Imperiums, wie es die Welt noch nicht gesehen hatte, aber letztlich war Rom eine „Stadt ohne Ursprung“ (Florence Dupont), und auch Vergils Aenäs als römisches Nationalepos darf uns nicht dazu verführen, Rom und die Römer als eine Nation zu sehen. Wer die Anfänge Roms sucht, findet immer griechische Narrative, nicht nur am Beginn der römischen Literatur oder mit der Sagenfigur des Aeneas, oder des Evander und Herkules, der den feuerspeienden Riesen Cacus in den Höhlen des Palatins erschlägt.

Aber die Senke zwischen Palatin und Kapitol hieß das *asylum*, wo entlaufene Sklaven, bankrotte Händler und andere zwielichtige Gestalten sich zusammenfanden, um sich ihrer Widersacher zu erwehren. Römer war zwar derjenige Freie, der in Rom geboren war, aber auch später bestimmten weder ethnische Zugehörigkeit noch Blutsverwandtschaft, Sprache, oder Religion, wer römischer Bürger war, sondern ein Rechtsakt, der ihn in die *civitas romana* aufnahm. Wer 25 Jahre als Legionär gedient hatte, erwarb das römische Bürgerrecht. Wir wissen nicht, wie gut Paulus Latein sprach, aber er hatte das Recht, als römischer Bürger in Rom vor Gericht gestellt zu werden. Rom ist eine juristische Größe, keine nationale oder territoriale. Indem das augusteische Prinzipat fast fünfhundert Jahre Bestand hatte und die Gestalt des *Imperator Caesar Augustus* nicht nur in der kaiserlichen Titulatur weiterlebte, sondern seine Vorbildfunktion selbst von den verderbtesten seiner Nachfolger nicht in Frage gestellt wurde, verdichtete sich die Geschichte Roms und seines Imperiums zu einer europäischen Idee des Kaisertums, die auch in ihrer christlichen Ausformung nichts von ihrer Strahlkraft verloren hatte.

Die oben angesprochene Trennungslinie zwischen dem griechischen Osten und dem lateinischen Westen, die Augustus vorhergeahnt hatte, wird beim Niedergang des römischen Reiches zu einer Art Sollbruchstelle, an der das überdehnte, von allen Seiten bedrohte und bedrängte Reich dann auch tatsächlich zerbrach. Die Grenze zwischen lateinischen und kyrillischen Buchstaben verläuft noch heute quer durch Dalmatien und den Balkan. Im griechisch geprägten byzantinischen Ostreich überdauerte das Imperium Romanum, bis es sich des Ansturms der Kreuzritter, Sarazenen und Türken nicht mehr erwehren konnte. Die Zivilisation des griechisch-hellenistischen Ostens wird im frühen Mittelalter zwar nicht zerstört, aber überlagert und gleichsam „ausgeblendet“ durch den entstehenden islamischen Kulturraum. Die heidnischen wie christlichen germanischen Reiche auf dem Gebiet des alten lateinischen Westens zehrten von der Substanz der römischen Zivilisation, die sie vorgefunden haben und die sie nicht erhalten können. Die Romanisierung der germanischen

Bevölkerung in Italien, Spanien, Gallien geht einher mit der Annahme der sich regional verändernden romanischen Sprachen, bleibt aber kulturell und zivilisatorisch häufig nur rudimentär. Als geradezu erstaunlich erweist sich die Kulturreistenz der germanischen Stämme nördlich der Alpen. Lateinische Kultur, römische Geschichte und Literatur, die Gedanken der antiken Aufklärung überleben in den Bibliotheken der Klöster, und mit der karolingischen Renaissance erwachen auch die staatsbildenden Kräfte einer universalen europäischen Kaiseridee.

Das Imperium Karls des Großen, in dem diese Idee Wirklichkeit wird, entspricht jenem Westeuropa, in dem die heutige europäische Einigung begann und ziemlich genau jenem lateinischen Westen, der einst Augustus mit seinem Treueid die Macht gesichert hatte.